

€uroextra

Nr. 0 1 | 2010

WERTVOLLE INFOS FÜR IHREN PERSÖNLICHEN ANLAGEERFOLG

Den Aufschwung nutzen – Risiken meiden

Aussichtsreiche Assetklassen im kritischen **€uro-extra-Check**

MIT SICHERHEIT EIN STARKES DEPOT

Emerging Markets Schlaues Geld geht um die Welt

Nachhaltigkeit Mit gutem Gewissen profitieren

Rohstoffe Es ist nicht alles Gold, was glänzt

Immobilien Den richtigen Bauplan finden

AKTIEN, FONDS, ZERTIFIKATE, ETF UND SACHWERTE



Bei der Kapitalanlage gilt **Klasse vor Masse**. Man muss **nicht überall ein wenig** mithalten, sondern **gut vorbereitet** einmal **richtig und gezielt investieren**.

Etwas fürs innere Auge

Erwachsene Männer verbindet mit einem Schweizer Taschenmesser oft ein unerfüllter Jugendtraum. Wer damals mit der Grundausstattung von vier Klingen und zehn Funktionen vollauf zufrieden gewesen wäre, füllt das gefühlte Vakuum heute vielleicht mit einem Monstrum, das alles kann, aber zu nichts zu gebrauchen ist.

Beschränkung auf das Wesentliche hilft auch dem Kapitalanleger. Und ähnlich, wie es zur Bearbeitung eines Stück Sperrholzes reicht, zehn Gramm Sägeblatt hin- und hersausen zu lassen- statt sich zusätzlich mit 1330 Gramm Beißzangen-, Patronenauswerfer-, Lupen- und Kabelschneider-Konglomerat abzumühen, hilft eine handfeste Regel:

Er muss eigentlich nur drei Dinge zusammenbringen: Sein Geld soll ihm eine hohe Rendite einbringen. Er will es aber nicht in Gefahr bringen und jederzeit wieder haben können. Und jetzt kommt das ernüchternde Vierte dazu: Er weiß, dass er alles drei nicht zusammen schaffen kann. So entsteht das Rendite-Risiko-Liquiditäts-Dreieck (siehe S. 40).

Das magische Dreieck der Geldanlage spannt einen Raum auf, in dem sich jeder den Ort suchen muss, an dem er sich behaglich fühlt. Denn von jedem Eckpunkt gehen Sirengengesänge aus. „Komm zu mir“, lockt die Rendite. „Ich vergolde dir das eingegangene Risiko.“ „Halt's mit mir“, tönt's aus der Ecke der

Liquidität/Zeit. „Erst mit mir auf deiner Seite macht Geld für dich Sinn.“ „Da kannst Du gut drauf verzichten“, klingt es aus dem Risiko-Eck. „Nur wer beherzt etwas aufs Spiel setzt, wird sich zuletzt auch glücklich fühlen können.“ Kurzum: Alle Rufe haben betörenden Klang, dem man nicht nachgeben darf.

Entscheidend ist das Zusammenspiel: So kann man beispielsweise Sicherheit durchaus mit höheren Renditechancen kombinieren, wenn man auf tägliche Verfügbarkeit verzichtet. Oder man kann Garantien als Sicherheitsnetz einziehen, ohne allzuviel Rendite einzubüßen, wenn man schon jetzt einen kurzen Zeitraum festlegen kann, in dem sie greifen müssen. Kurzum: Wie man es

Foto: Wenger

dreht und wendet: Je mehr man vom einen wünscht, desto weniger kann man von den anderen beiden haben. Und diese Entscheidung der individuell richtigen Anlage kann einem kein noch so guter Berater abnehmen.

Nahaufnahme Rendite: Der Begriff umfasst, wieviel eine Anlage über einen bestimmten Zeitraum erwirtschaftet – bei festverzinslichen Wertpapieren also den Zins, bei Aktien (und -Fonds) Dividende und Kursgewinn. All das vermehrt das individuelle Vermögen.

Betrachtet man, was man in einem Jahr erhält, und setzt dies ins Verhältnis zum Anfangswert, dem Vermögen zu Jahresbeginn, hat man die Rendite. Diese Kennzahl ist beliebt, umfassend, gut vergleichbar und aussagekräftig.

Auf den Punkt gebracht: Rendite ist, was unterm Strich herauskommt. Bei Verlusten steht ein Minus davor. Es muss im Rückblick ein Zeitraum definiert werden, im Vorausblick eine Erwartung. Etwa: „Ich erwarte für diese deutsche Aktie im nächsten Jahr eine Kurssteigerung von sechs Prozent.“

Ob es auch so kommen wird, kann im Aktienbereich niemand vorhersagen. Hier behandeln Renditeangaben immer entweder historische also abgelaufene Perioden oder erwartete Chancen.

Anders ist es bei Festverzinslichem. Bei Festgeld etwa ist der Zinssatz fix, die Laufzeit festgelegt. Man weiß genau, was am Ende herauskommt, aber auch keinen Cent mehr. Die Rendite steht.

Zwangsläufig hinkt damit auch jeder Vergleich zwischen chancen- und sicherheitsorientierten Investments. Sparbücher und Investmentfonds verhalten sich zueinander wie Blumenkohl zu Boskop-Äpfeln. Der einzige gemeinsame Nenner ist, dass Rendite eine Risiko-Prämie ist. Wer kein Wagnis eingeht, muss auch nicht belohnt oder durch mehr Rendite erst zu diesem Schritt gelockt werden.

Nahaufnahme Risiko: Was Risiko ist, definiert jeder für sich selbst anders. Einen konservativer Anleger macht schon ein kleiner Kursrückgang blass – ein chancenorientierter jubelt, weil er jetzt günstig seine Position verstärken kann. Sich hier richtig einzusortieren, ist die wichtigste Anlage-Entscheidung: Wissen, mit welchem Verlust man noch ruhig schlafen kann. Nur wenn gesichert ist, dass dieser maximale Verlust aller Voraussicht nach nicht überschritten werden kann, ist die Anlage passend.

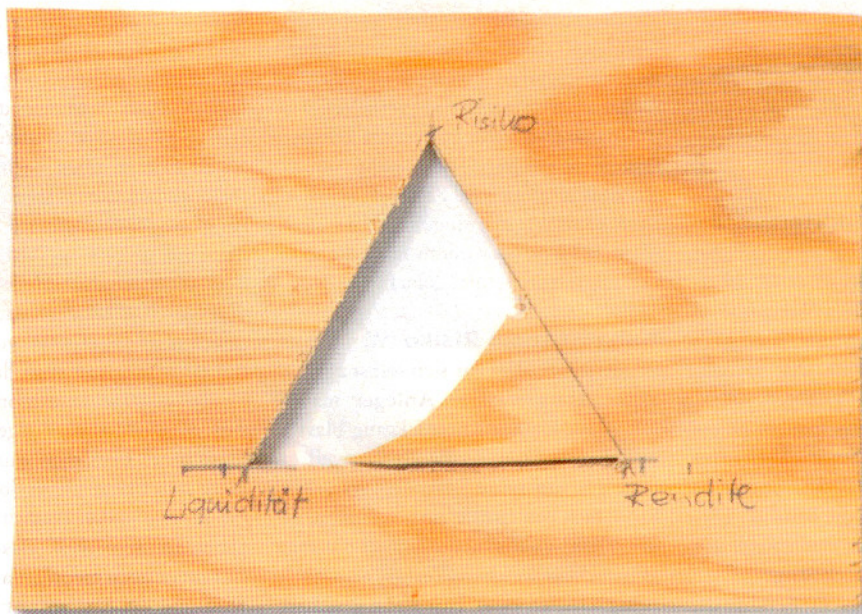
Klare Empfehlung: Wenig erfahrene und sicherheitsorientierte Anleger legen erst das akzeptable Risiko fest, dann denken sie nach, welche Rendite mit diesem Profil erreichbare ist. Gute Finanzberater besprechen das mit ihrem Kunden und helfen bei der Selbsteinschätzung.

Eine ähnliche Einstufung muss man bei den Produkten vornehmen. Von Anbietern angebrachte Etiketten wie etwa „risikofreie Anlage“ oder „sehr risikoarmes Produkt“ ist zu misstrauen. Auch Volksmund und Bauchgefühl sind keine oder schlechte Orientierungshilfen.

Beispiel Sparbuch: Die Sicherheit ist hoch, die deutschen Banken halten sich tapfer und die Regierung aktuell einen Schutzschirm parat, falls der Einlagensicherungsfonds nicht ausreichen würde. Dafür gibt es einen lausigen Zins, der nicht einmal die Inflation (Geldentwertung) ausgleicht. Unterm Strich verliert das Geld jährlich an Wert, an der Kaufkraft gemessen. Nominal ist es wertstabil wie eine 10-Cent-Briefmarke: Sie kostet immer noch dasselbe wie vor zehn Jahren, nur muss man statt einer drei aufkleben.

Beispiel Geldmarktfonds: Vom Slogan „Bestgeld statt Festgeld“, mit dem diese Fonds beworben wurden, ist nicht mehr viel übrig. Dafür sorgten Subprime-Papiere in den Portfolios und gestiegenen Länderrisiken. Das Ausfallrisiko ist immer noch niedrig, da breit gestreut wird und die Restlaufzeit sehr kurz gehalten. Die Zinsen aber sind mager.

Beispiel: Festverzinsliches. Bei solchen Papieren sind die laufenden Zinsen garantiert – ebenso, dass der Einsatz am Ende der Laufzeit wieder zurückgezahlt wird. Das klingt nach Sicherheit, hängt aber komplett vom Garanten ab. Fällt dieser aus, kann es zum Totalverlust kommen. Ob klein ob groß, nach der Pleite von Lehman Brothers und der Beinahe-Pleite von General Motors verwettet hier keiner mehr seinen Hut – sondern prüft nur noch, ob es genug Risikoprämie gibt und ob die Position im Portfolio klein genug ist, um gegebenenfalls auch einen Ausfall verschmerzen zu können. →



Das magische Dreieck der Vermögensanlage hätte man bis vor zwei Jahren mit der Rendite ganz oben dargestellt.

Bastelstunde Das Spannungsfeld von Risiko, Rendite und Verfügbarkeit sichtbar machen

→ Staatsanleihen sind ebenfalls kein Hort der Sicherheit mehr. Statt wie früher als risikolose Rendite gefeiert zu werden, kanzeln sie heute selbst Banker als renditefreies Risiko ab. Historische Beispiele wie Argentinien zeigen, dass schnell ein ganzer Staat zahlungsunfähig ist.

Heute sind nicht einmal mehr deutsche Papiere über jeden Zweifel erhaben – geschweige denn US-Treasuries. Schuld sind Milliardenprogramme auf Pump und der Konfettiregen an Notenbankgeld, welcher das globale Finanzsystem vor dem Kollaps bewahren sollte. Auch europäische Staaten wie Griechenland, Irland, Spanien oder Portugal sind noch längst nicht über dem Berg.

Beispiel Gold: Momentan ist es als Anlagealternative hoch im Kurs, langfristig gab es allerdings auch starke Einbrüche. So kostete 1980 eine Feinunze des edlen Metalls 850 US-Dollar. Anfang Oktober musste man dafür 1318,80 Dollar hinlegen. Zwischenzeitlich aber war 2007 Gold bis auf 670 Dollar gesunken. Die

Ausschläge sind also enorm, aktuell 58 Prozent nach oben stehen immerhin 21 Prozent nach unten gegenüber, vom Währungsrisiko ganz zu schweigen.

Nahaufnahme Zeit, wie man den Begriff Liquidität auch fassen könnte. Je länger ein Anleger Zeit hat, desto mehr Sicherheit kehrt in sein Portfolio ein. Denn eins ist fast allen Finanzprodukten gemein, ihr Wert ist immer nur abhängig vom dazugehörigen Marktgeschehen realisierbar. Das gilt sogar für handfeste Sachwerte wie die Beteiligung an einem Schiff oder Flugzeug. Wenn aufgrund einer Krise gerade keiner zusätzliche Transportkapazitäten braucht, bekommt man keinen ordentlichen Preis dafür. Das gleiche gilt für börsennotierte Titel, auch hier bestimmen Angebot und Nachfrage den erreichbaren Kurs – ebenfalls vielfach abgekoppelt vom Substanzwert einer Firma.

Zeitliche Unabhängigkeit davon, eine bestimmte Anlage sofort verkaufen zu müssen, ist daher ein dritter Aspekt

eines langfristig erfolgreichen Vermögensaufbaus. Nur durch Verkauf realisierte Verluste sind echte Verluste. Alle anderen, die sich nur in den aktuellen Bewertungen niederschlagen, können nervenstarke Anleger gelassen nehmen.

Statistisch gesehen entwickeln sich Finanzmärkte immer in Zyklen – und bisher wurden Einbußen später immer überkompensiert. Fragt sich nur, ob diese Erholung nach zwei, vier oder erst nach zwölf Jahren erfolgt. Darum muss man für eine Aktien- und Investmentfondsanlage fünf wenn nicht zehn Jahre Laufzeit einplanen. Geschlossene Fonds geben solche Perioden zwangsläufig vor.

Wer nicht solange auf das investierte Geld verzichten kann, wagt sich besser nicht allzuweit von der Ecke Liquidität weg. Denn wie ein Wenger-Taschenmesser mit 141 Funktionen und 87 Einsätzen nicht jedem taugt, liegen auch mehr oder weniger schneidige Finanzprodukte verschiedenen Anlegertypen recht unterschiedlich gut in der Hand. Thomas Adolph

Foto: Julian Mezger